

Gunter Ditt

Ergebnisse der Hausforschung im Mühlviertel

Eine Zwischenbilanz

Von Forschungsberichten erwartet man in der Regel Informationen, die abschließenden oder doch zumindest umfassenden Charakter haben. Daß dies im vorliegenden Fall nicht möglich ist, hängt mit der Tatsache zusammen, daß die technisch-wissenschaftliche Hausforschung seit ihren Anfängen unter einem akuten Mangel an Persönlichkeiten gelitten hat und deshalb weite Bereiche Österreichs nur unbefriedigend oder gar nicht untersucht sind.

Obwohl in der Frühzeit der Forschung, also bereits zur Jahrhundertwende, auch das Mühlviertel in die Interessensphäre eingebunden war, wurde die Zeit von 1900 bis heute zuwenig genutzt, um noch erhaltene Altformen zu dokumentieren und zu interpretieren. Überdies führten irrtümliche Auslegungen schon am Ende des 19. Jahrhunderts zu einer Fixierung von großen Teilen des Baubestandes in ethnisch-technischen Zuordnungen, die einer objektiven Weiterbearbeitung hinderlich waren. Wenn nach den verdienstvollen Vorarbeiten von Klaar, Radler, Heckl und Koll aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nun zu Ende dieses Jahrhunderts neuerliche Versuche zur Deutung der historischen Baubestände des Mühlviertels gemacht werden, muß man die Tatsache berücksichtigen, daß die Zahl historischer Realobjekte bereits so stark zurückgegangen ist, daß flächendeckende Nachforschungen längst nicht mehr möglich sind. Im wesentlichen wird die Dokumentation der Bautätigkeit ab der Mitte des 19. Jahrhunderts noch einigermaßen zielführend sein. Allerdings wurde durch die Einführung neuer, diffizilerer Methoden in der Forschung eine eingehendere Kenntnis verschiedener Vorgänge ermöglicht, die früher nur hypothetisch oder gar nicht erfaßbar waren. So kann man heute zwar kein vollständiges, aber gegenüber älteren Erkenntnissen doch wesentlich verdichtetes Bild vom ländlichen Bauwesen im Mühlviertel zeigen.

Gehöfte — Formen, Varianten und Verbreitungen

Änderungen in der Gehöftform zeigen in der Regel den Übergang von einer Kulturlandschaft zur anderen an. Allerdings wird man dabei die wesentlichen Unterschiede in der Anordnung der vier Hauptgebäude Wohnhaus, Stall, Scheune und Wagenhütte im Auge behalten müssen, also zum Beispiel den Übergang vom Einhaus- zum Vielhaussystem (Übergang Mittertennhof-Vierseithof). In der Mehrzahl der Fälle wird es sich jedoch um Übergänge kleinräumiger Kulturlandschaften mit weniger gravierenden Unterschieden handeln, so daß auch die Haus und Hof betreffenden Unterschiede eher Varianten eines Grundtypus sein werden. Ein weiterer wichtiger Faktor, der in der Hausforschung zu lange übersehen oder bagatellisiert wurde, ist der Wandel von Haus- und Gehöftformen im Laufe der Zeit. Das heißt aber, daß es schon in der Vergangenheit „alte“ und „moderne“ Gehöfte gegeben hat, wobei die Unterscheidungen den Grund- und Aufbau, das Baumaterial und nicht zuletzt das äußere Bild betreffen können. Da diese zeitlich hintereinanderliegenden Bautypen bislang noch relativ wenig eingehend erforscht sind, wird es Aufgabe der (Haus-)Schichtenforschung sein, die Vorläufertypen für die Gehöfte des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts aufzuspüren. Das von der Hausforschung vor allem in der Zwischenkriegszeit erstellte Bild von Haus und Hof entspricht im wesentlichen den jüngsten Schichtungen von etwa 1780 bis 1880 und kann deshalb zur Erklärung historischer Siedlungsvorgänge nur bedingt herangezogen werden.

Das Mühlviertel weist einen sehr diffizilen Schichtenaufbau auf, was sowohl die Haus- und Gehöftformen als auch deren zeitliche Abfolge anbelangt. Das zunächst so homogen wirkende Bild vom „Mühlviertler Gehöft“ wird primär durch den Baustoff Granit bestimmt, der sich als verbindendes, häufig ästhetisch

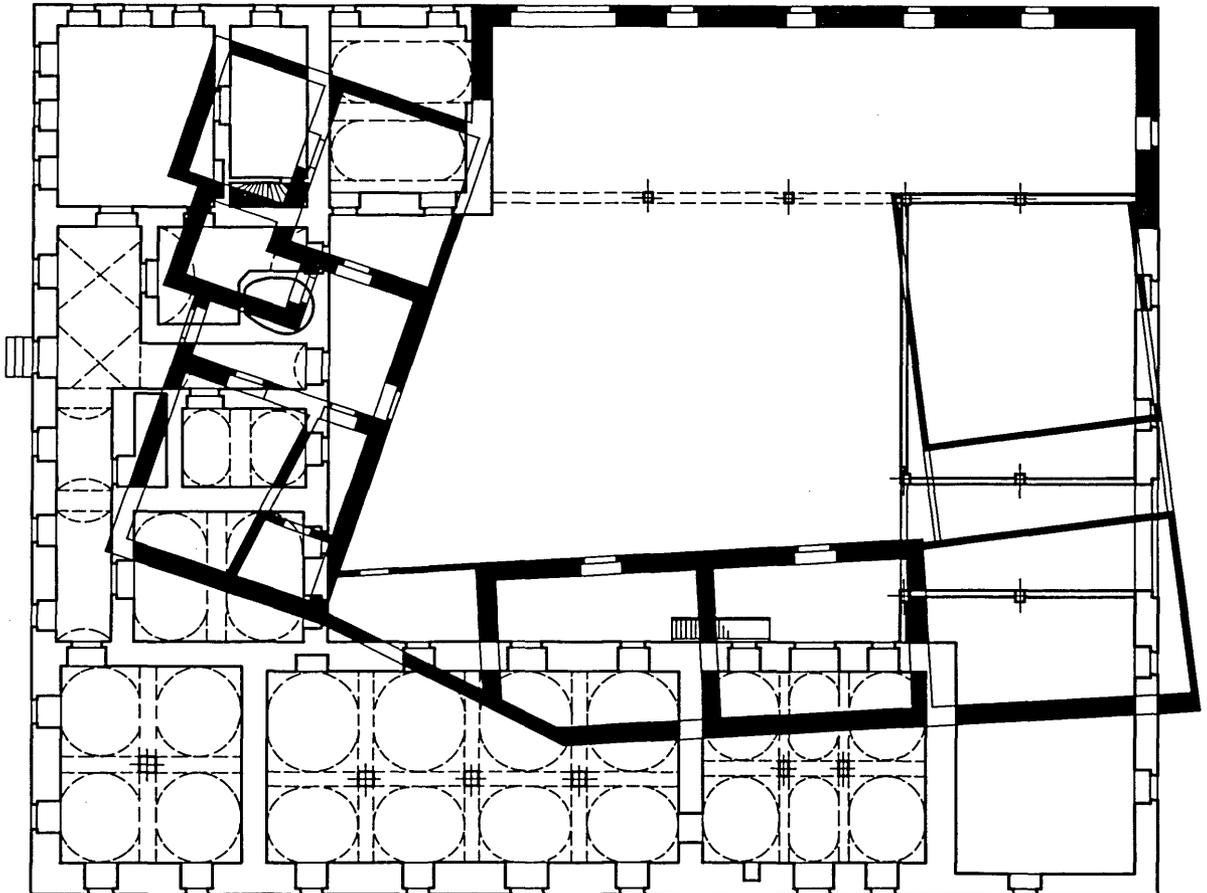
angewandtes Element von der bayerischen Grenze bis zum Weinsberger Wald hindurchzieht.

Erst beim eingehenden Studium von Grund- und Aufrißsituationen, beim Herausfiltern älterer Bauzustände aus früheren Schichten, wird man fallweise einen Einblick in die Vorgangsweise bei der Planung von Gehöften vor dem 18. und 19. Jahrhundert gewinnen. Daß dieses Wissen um ältere Bautypen aufgrund der Umbauwelle des 19. Jahrhunderts und der Neubauwelle des 20. Jahrhunderts sowie der zu spät einsetzenden Schichtenforschung für immer lückenhaft bleiben muß, wird durch die Tatsache unterstrichen, daß es auch heute noch im Mühlviertel große weiße

Flecken in den Formen- und Verbreitungskarten der historischen Typen gibt.

Die Grundstrukturen der Gehöftbildung im Mühlviertel hängen primär von zwei Faktoren ab: von der Besiedlungsgeschichte und den jeweils angewandten Siedlungsformen sowie von der prinzipiellen Siedlungsart.

Während der erste Faktor durch eine eher flächenhafte Abdeckung des Siedlungsraumes hervortritt — wobei eine generelle Parallelschichtung zum Nordwaldkamm zu bemerken ist —, stellt der andere eine aus den Besiedlungsvorgängen resultierende, historische Entscheidung dar, die in der Frage nach Streu-

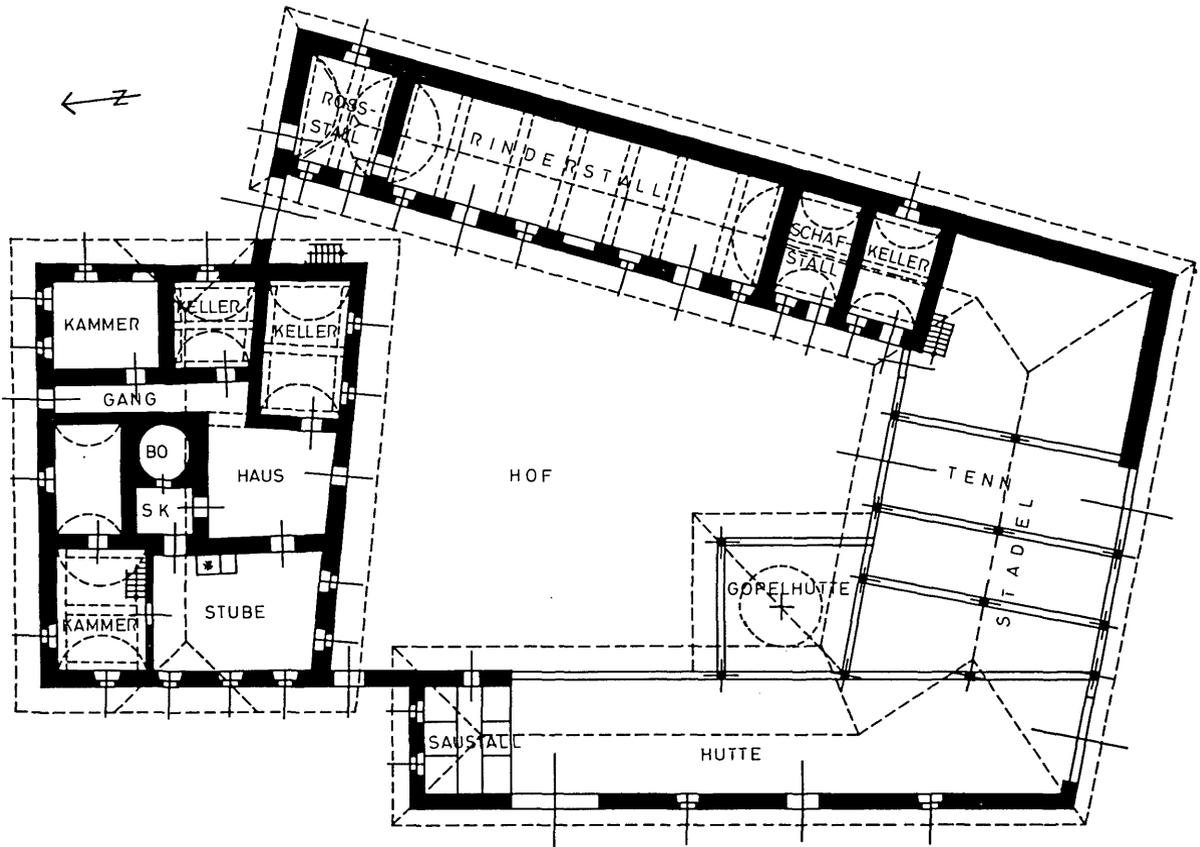


Erweiterung eines unregelmäßigen Vierseithofes zum Vierkanthof in der Mitte des 19. Jh. im Gallneukirchener Becken

siedlung mit Einzelhöfen oder Sammelsiedlung mit planmäßigen Dorfgemeinschaften gipfelt. Daß in der Sammelsiedlung wegen der andersgestaltigen Bauparzellen und der engen Nachbarschaften eine andere Bebauung erfolgen mußte als in der Streusiedlung, ist einleuchtend und wird in der Folge noch zu weitreichenden Überlegungen führen müssen.

Geht man von den ältesten Dauersiedlungsbereichen im Mühlviertel aus, muß man zunächst den Gehöftbestand in den Weilern und Haufendörfern des Machlandes, des Gallneukirchener Beckens und der Feldkirchener Senke in Betracht ziehen. Heute handelt es sich überwiegend um regelmäßige Vierseithöfe mit einem hohen Prozentsatz an echten Vierkanthöfen, die größtenteils in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden sind. Als Vorformen sind unregelmäßige

Vierseithöfe (Einspringer, Doppeleinspringer) bezeugt, die den gleichen Aufbau zeigen wie die Gehöfte im Alpenvorland südlich der Donau: Wohnhaus und Scheune stehen meistens parallel zueinander und umschließen mit den beiden anderen Gebäudetrakten Stall und Wagenhütte einen Wirtschaftsinnenhof. Diese Gehöftformengruppe ist genetisch bis auf das Paarhofsystem zurückzuführen, das einem geordneten Haufenhof entstammt. Mit dieser Gebäudeanordnung gelangt man bis in die Zeit der Primärbesiedlung, für die der Paarhof offensichtlich typisch gewesen ist. Die Unterschiede zu den Gehöften des voralpinen und alpinen Bereiches liegen beim Wohnhaus, das — wie noch zu besprechen sein wird — ab dem ausgehenden Mittelalter eine etwas andere Weiterentwicklung erfuhr als südlich der Donau.

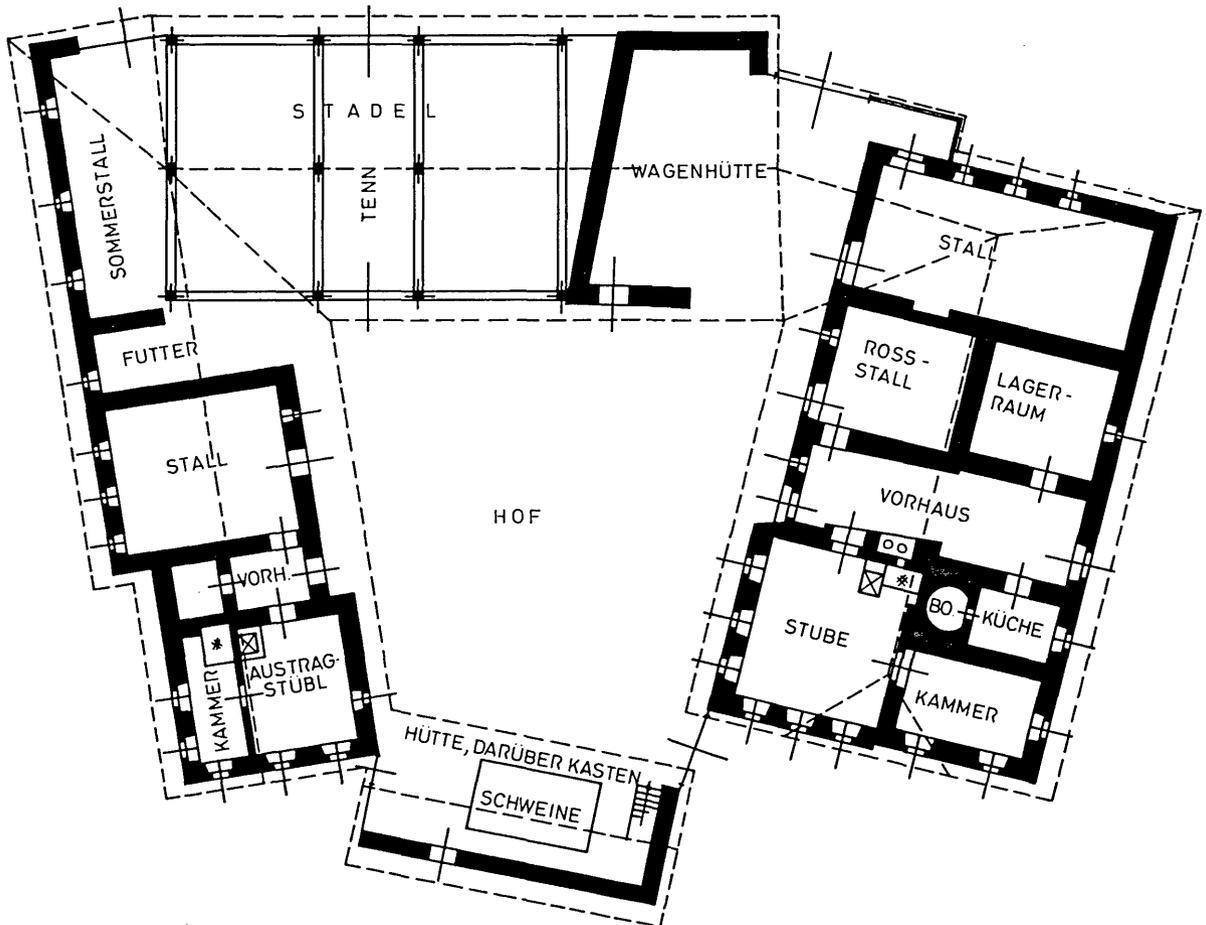


Vierseithof (Doppeleinspringer) aus der Umgebung Rohrbach

Der Anstieg des Mühlviertels von den Beckenlandschaften zur Hochfläche ist durch stark zerfurchtes und hügeliges Gelände gekennzeichnet. In dieser geomorphologischen Situation war die Anlage von Sammelsiedlungen mit weitreichenden Fluren nur schwer möglich, weshalb überwiegend Streusiedlungen mit Einzelhöfen anzutreffen sind. Auch kann mangelndes Interesse der Grundherrschaften an der Bildung von Sammelsiedlungsgebieten am Beginn der Erschließung des Mühlviertels beigetragen haben.

Die weithin bekannteste Gehöftform — obwohl sie bei weitem nicht das größte Verbreitungsgebiet aufweist — ist der Dreiseit- oder Tormauerhof. Das

Wohnhaus mit anschließendem Stall, über Eck gestellter Scheune und abermals über Eck gestellter Wagenhütte, die von einem Ausnehmer- oder Speicherteil begrenzt wird, bilden einen im Grundriß U-förmigen Baukörper, der einen Wirtschafts-Innenhof umschließt. An der vierten Seite wird der Hof von einer Mauer mit Einfahrtstor und Gehfühl begrenzt. Diese, vom offenbar älteren Vierseithof abweichende Gehöftform ist das Produkt spätmittelalterlicher Rationalisierungsbestrebungen, die mit den zeitlich sehr späten Rodungen im Bereich der Waldhufensiedlungen zusammenhängen dürften. Die archäologischen Untersuchungen des südmährischen Ortes Pfaffen-

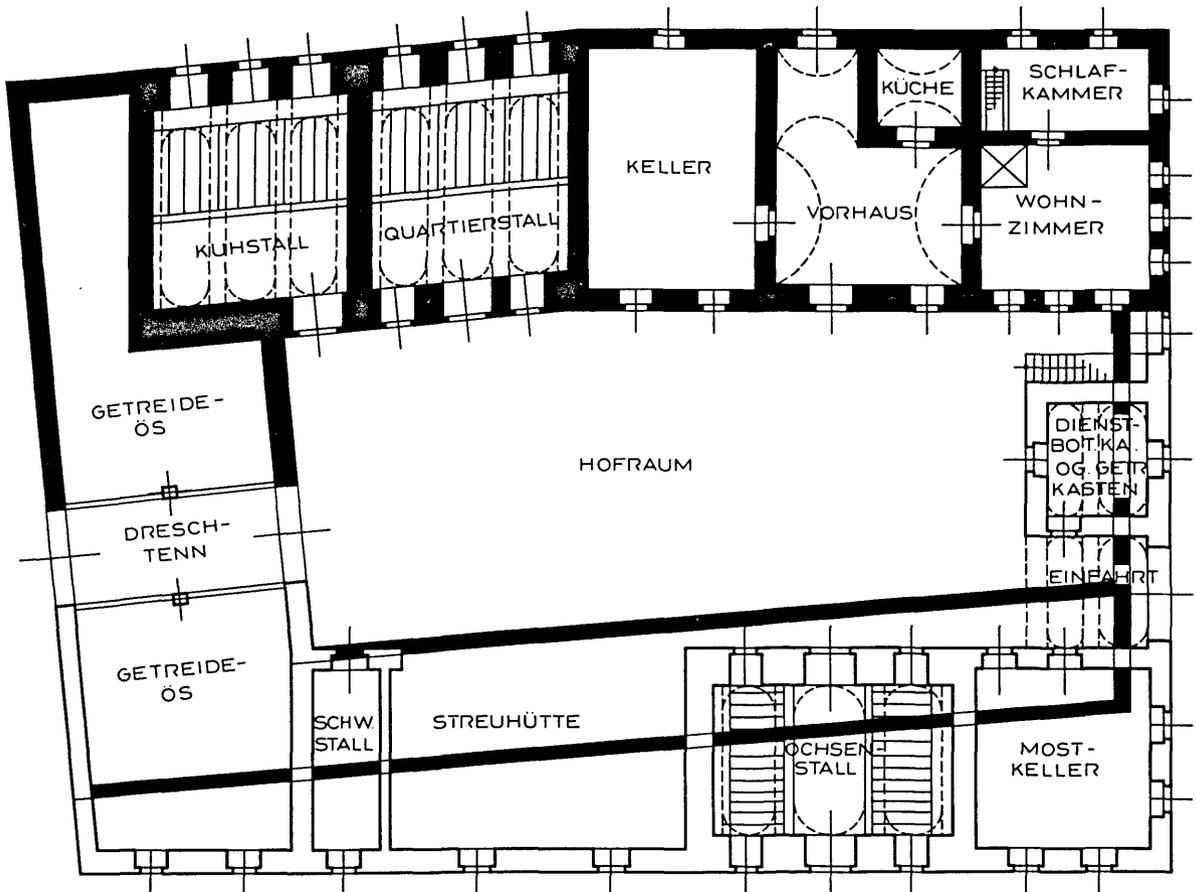


Übergangsform Tormauerhof — Vierseithof vom Wimberg

schlag lassen jedenfalls eine solche Verbindung vermuten. Daß das ältere Vielhaussystem — das dem Vierseithof ja vorausgeht — für die straff organisierten Neurodungsgebiete zu schwerfällig war, erkennt man an der Tatsache, daß altartige Vierseithöfe mit Paarhofmerkmalen fast ausschließlich im Bereich der Streusiedlung und der alten unplanmäßigen Weilersiedlungen zu finden sind, während die verschiedenen Abarten des Dreiseithofes überwiegend im Sammelsiedlungsgebiet auftreten. Dieses Phänomen hat in der Frühzeit der Hausforschung dazu geführt, im Dreiseithof einen „fränkischen Kolonistenhof“ zu erblicken. Man wußte zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch nicht, daß während des Hochmittelalters die tra-

ditionellen frühmittelalterlichen Bautypen, die ihre Wurzeln in prähistorischen Bauepflogenheiten haben, durch fortschrittliche Bauformen mit wesentlich rationelleren Strukturen abgelöst worden waren. Tatsächlich liegen zwischen dem politischen Machtanspruch der Franken und den Vorläuferformen des Dreiseithofes fast 500 Jahre, weshalb eine ethnische Zuordnung absolut unzulässig ist.

Die hier angeführte, bloß grob gegliederte Einteilung der Gehöftgrundrisse orientiert sich am durchschnittlichen Baubestand, der innig mit der Wirtschaftsgröße verbunden ist. In nahezu allen Teilen des Mühlviertels dominiert der Anteil der „Viertelbauern“ mit etwa 10 bis 30 Joch, es folgen die „Achtelbauern“



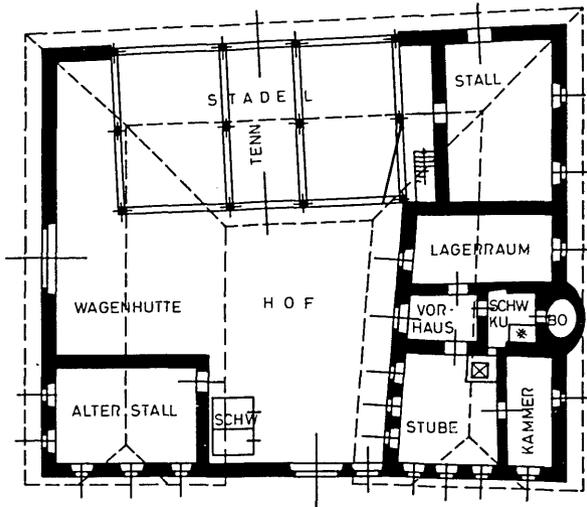
Tormauerhof — Großform aus dem Streusiedlungsgebiet, mit Erweiterung des Wirtschaftstraktes in der Mitte des 19. Jh.

mit rund 8 bis 15 Joch. Den Wirtschaften mit kleineren Besitzgrößen kommt keine typenbildende Kraft mehr zu. Die größeren, zahlenmäßig wesentlich geringer vertretenen „Halb“- und „Ganzbauern“ hingegen zeichnen sich stets durch einen wesentlich größeren umbauten Raum und eine entsprechende Erweiterung einzelner Raumfolgen aus. Dennoch entsprechen auch deren Grundrisse dem Schema der jeweiligen Kulturlandschaft.

In allen Gebieten des Mühlviertels ist die Tendenz zur Schaffung möglichst regelmäßiger Vierseithöfe bis in die jüngste Vergangenheit bemerkbar gewesen. Das Ideal des zweigeschossigen, winkelrechten Vierkanthofes hat bereits ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in zunehmendem Maße Hausbesitzer bewogen, ältere, regellose Gebäude den neuen Idealen entsprechend umzuformen. Diese Umbauwelle des 19. Jahrhunderts, für die es finanzielle Mittel aus einer durch Reformen verbreiteten, landwirtschaftlichen Basis gab, wurde durch eine Generation gut ausgebildeter, örtlicher Maurer- und Zimmermeister zusätzlich gefördert.

Heute findet man regelmäßige Vierseit- und Vierkanthöfe in allen Verwaltungsbezirken des Mühlviertels, Schwerpunkte der Verbreitung sind das donau-nahe Gebiet sowie mehrere zungenartige Flächen, die

über die Waldhufen-Reihendörfer hinweg bis an die böhmische Grenze reichen. Es wäre nur mit großem Aufwand möglich, ein gegenwärtiges Bild von der Gliederung der Gehöftformen im Mühlviertel zu zeichnen, weil es schon im 19. Jahrhundert keine scharf abgegrenzten Verbreitungsgebiete gegeben und die Weiterentwicklung bis heute eine noch stärkere Durchmischung gebracht hat. Besonders im umfangreichen Streusiedlungsbereich kommen Dreiseit-, unregelmäßige und regelmäßige Vierseithöfe sowie — kaum noch bestehende — Altformen und moderne, meist aufgelockerte oder gestreckte Bauten nebeneinander vor. Es wird hier deshalb die stark vergrößerte Form der Gehöfttypenverbreitung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts skizziert, die sich an den Siedlungsgrundlagen ausrichtet: Altsiedelraum mit Blockstreifenfluren und Weilersiedlung mit frühen Vierseithöfen; im Streusiedlungsgebiet östlich des Wimberges Dreiseit- und Vierseithöfe vermischt, westlich des Wimberges überwiegend Vierseithöfe; im Waldhufengebiet überwiegend Regel-Dreiseit-, also Tormauerhöfe, im Sammelsiedlungsgebiet westlich der Mühl Sonderform des Dreiseithofes auf schmalrechteckiger Bauparzelle; in den Spätstrodungsgebieten um Schwarzenberg, Sandl und Liebenau verschiedene Formen, die sich an Dreiseit- und Vierseithöfen orientierten.



Tormauerhof — Kleinform aus dem Waldhufenbereich
Alle Zeichnungen Dimt

Wohnhäuser und Wohnfunktionen

Die Geschichte des bäuerlichen Wohnwesens im Mühlviertel konnte in den letzten Jahren doch einigermaßen gesichert dargestellt werden, obwohl nach wie vor für das Mittelalter und die Rodungszeit beweiskräftige Aussagen fehlen. Die von Karl Ilg schon unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg aufgestellte Hypothese, daß das Rauchstuben-Verbreitungsgebiet, das sich zu Ende des vorigen Jahrhunderts auf die alpinen Teile der Steiermark und Kärntens beschränkte, ursprünglich auch die Donaulandschaften eingenommen hat, findet immer wieder Bestätigung. Die Rauchstube — eine Einraumwohnung mit den wesentlichsten Funktionen Kochen und Heizen, Wohnen, Arbeiten und Schlafen — dürfte, wie auch die Forschungen Oskar Mosers für Kärnten gezeigt haben, der Typus des Rodungshauses schlechthin gewesen sein.



Vierseithof aus Grünbach bei Freistadt, Bezirk Freistadt

Aufn. Max Kislinger 1932

Bis in die Grundrisse des ausgehenden 19. Jahrhunderts ist diese Rauchstube zu verfolgen. Zwei wesentliche Erweiterungen hat das Einraum-Haus noch im Mittelalter erfahren: die Abtrennung einer rauchfreien Kammer neben der Rauchstube sowie den Zusammenschluß mit einem zunächst freistehenden Speicherbau. Während erstere unmittelbar im Anschluß an die Rauchstube erfolgte, wurde der aus eingetieftem Keller und trockenem Obergeschoß bestehende Speicher soweit an die Rauchstube herangeschoben, daß das Vordach des Einraumhauses auch den Zugang zum Speicher abdeckte. Aus diesem Freiraum entstand in der Folge ein geschlossenes Vorhaus, das bis heute den zentralen, traufseitig erschlossenen Eingangsbereich der Wohnhäuser bildet.

Die archäologischen Nachweise für diesen Vorgang wurden in dem knapp hinter der Grenze zum niederösterreichischen Waldviertel gelegenen, süd-

mährischen Ort Pfaffenschlag auf sehr eindrucksvolle Weise erbracht. Ein Analogieschluß für das oberösterreichische Mühlviertel ist wegen der gleichartigen Siedlungs- und Baustrukturen durchaus zulässig. Ein weiterer Nachweis für die Entstehung des sekundären Wohnhausgrundrisses aus Einraumwohnung und Speicher zum sogenannten dreiteiligen Wohnspeichergrundriß konnte im Spätestrodungsgebiet von Schwarzenberg (Bezirk Rohrbach) gefunden werden, wo noch im 18. und 19. Jahrhundert Wohngrundrisse entstanden sind, die auf den Speicherbau verzichteten. Vermutlich wegen der ungünstigen klimatischen Bedingungen und der daraus resultierenden wirtschaftlichen Faktoren, wurde beim Bau der Wohnhäuser auf den primären Speicher verzichtet, es erfolgte bloß die Teilung in Stube (mit Kochfunktion) und rauchfreie Kammer. Dieses Phänomen ist auch aus anderen Spätestrodungsgebieten, so dem oberen



Vierseithof aus Untermärzing, Berg bei Rohrbach, Bezirk Rohrbach

Aufn. Max Kislinger 1942

Pielachtal in Niederösterreich, bekannt. Das Wohnhaus endet mit einer überdachten Laube, die der ursprünglichen Vordachsituation entspricht. Ob die Tatsache, daß gerade das Obere Mühlviertel eine Kulturlandschaft mit freistehenden, überwiegend gezimmerten Kastenspeichern ist — während sie östlich des Wimberges völlig bedeutungslos sind —, mit der Speichersituation im Wohnhausgrundriß zusammenhängt, wird noch zu klären sein. Theoretisch bestehen zwei Möglichkeiten, dieses auffällige Nebeneinander von Wohnhaus und Kastenspeicher zu erklären: Entweder wurde der ursprünglich integrierte Speicherteil schon bald zu reinen Wohnzwecken genutzt, so daß ein zusätzlicher Speicher erforderlich war, oder der Speicher wurde niemals mit der Stube kombiniert, sondern blieb freistehend, während im Wohntrakt a priori eine Kammer entstand. Weder die vorhandenen Datierungen der noch erhaltenen Speicher (18. bis 19. Jahrhundert), noch die überwiegend aus dem 19. Jahr-

hundert stammenden Wohnhäuser können hierüber Auskunft vermitteln.

Der nächste Innovationsschub zur Verbesserung des Wohnhausgrundrisses erfolgte am Übergang vom Mittelalter zur Frühneuzeit, als durch die Einführung des Hinterlade-Kachelofens die Stube rauchfrei wurde. Allerdings mußte ein Teil des Vorhauses für die Aufnahme der sogenannten Rauchküche abgetrennt werden. Vermutlich ging diese Entwicklung vom Sammelsiedlungsgebiet mit geschlossener Bauweise aus, weil hier die Durchgängigkeit der Vorhäuser von Anfang an nicht gegeben und der Einbau des Küchenbereiches daher nicht so einschneidend war. Untersuchungen der Baubestände vor und nach der Mitte des 19. Jahrhunderts haben allerdings ergeben, daß in der Frühzeit dieser Entwicklung die neugeschaffenen „Küchen“ sehr klein waren und eher einem begehbaren Kamin glichen als einem Manipulationsraum. Tatsächlich verblieb die Kochfunktion in

der Stube, wo seit dem 19. Jahrhundert große Kachelherde für die Koch- und Heizfunktion errichtet wurden. Vielfach hat man die Rauch-„Küchen“ erst im 19. Jahrhundert zu echten Küchen, die auch den Backofen aufnahmen, vergrößert. Das geht auch aus einer Häuserbeschreibung im „Kronprinzenwerk“ hervor, wo es heißt: „Der Kochherd steht hinter dem großen Stubenofen. Der offene Sommerherd der Küche dient fast ausschließlich zum Backen der beliebten Krapfen.“

Dem Phänomen der durch den Kucheneinbau „abgeriegelten“ Vorhäuser wurde vor allem von Adalbert Klaar große Beachtung geschenkt. Er stellte eine Linie fest, die aus Böhmen über den Nordwaldkamm herüberkommt, quer durch das Mühlviertel bis in den Weinsberger Wald reicht, zwischen Ybbs und Melk die Donau überspringt und dann nach Südosten in die Steiermark weiterführt. Nördlich dieser Kulturgrenze finden sich vollständig abgeriegelte, also nicht durchgängige, südlich davon durchgängige oder durch die Küche nur eingeeengte Vorhäuser. Dieser Tatsache kann siedlungsgeschichtliche Bedeutung zugemessen werden, weil das Sammelsiedlungsgebiet überwiegend nördlich der von Klaar gefundenen Linie liegt und deshalb die Annahme, daß die vollständige Abriegelung des Vorhauses im Gebiet mit geschlossener Bauweise entstanden sein muß, erhärtet wird.

Auch die ehemaligen Speicherräume machten die Vergrößerung mit und gliederten sich im 19. Jahrhun-

dert überwiegend in eine (unbeheizte) Schlafkammer und einen „Keller“, durch den der Zugang zum Stall erfolgte.

Diese Bautätigkeit des 19. Jahrhunderts ist das Ergebnis sich ändernder Wirtschafts- und Sozialstrukturen, die mit den Reformen unter Maria Theresia und Joseph II. begonnen haben und nach den Napoleonischen Kriegen zu einer Zeit der Entfaltung mit dem Höhepunkt der Grundentlastung 1848 führten. Die Einführung der Futterrüben („Halmrüben“), des Futterklees und die verstärkte Bedeutung des Erdäpfelanbaues erlaubten den Bauern nach und nach eine Abkehr vom bis dahin strikt eingehaltenen System der Dreifelderwirtschaft. Obwohl diese kameralistischen Neuerungen im Mühlviertel nur zögernd Eingang fanden — so etwa bemerkt der für die Aufnahme des Franziszeischen Katasters von Berdetschlag (Bezirk Rohrbach) zuständige Beamte 1834, daß „ausnahmsweise Kleefutter und Halmrüben gebaut werden, dieser Anbau aber wenig Nachahmer findet“ —, kam es in den günstigeren und verkehrsoffeneren Lagen des Mühlviertels schon in der ersten Hälfte zur Vergrößerung der Wohn- und Wirtschaftsgebäude, in den übrigen Teilen erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Die bis zu dieser Zeit durch ein höchst einfaches Leben geprägten Sozialstrukturen der Gehöfte erlebten nun eine — wenn auch geringe — Lockerung der Raumnot. Während Stube und Kammer den Bauersleuten vorbehalten waren, schliefen die Mägde im



Kleingehöft aus Heinrichsberg, Gemeinde Nebelberg, Bezirk Rohrbach

Aufn. Max Kislinger 1930

ehemaligen Speicherteil, der bezeichnenderweise noch im 19. Jahrhundert häufig „Menscherkeller“ genannt wurde. Männliche Familienangehörige schliefen auf dem Dachboden des Wohnhauses, Dienstboten auf dem Futterboden oder im Ochsenstall. Mit der Vergrößerung der Gehöfte wurden des öfteren Dienstbotenkammern errichtet, die vielfach mit Speichern kombiniert waren, fallweise werden in Neubauplänen des 19. Jahrhunderts auch neben den Ochsenställen situierte Knechtkammern ausgewiesen.

Eine weitere, für das 19. Jahrhundert typische Baumaßnahme war die Schaffung einer kleinen, aus Stube, Rauchküche und Stall bestehenden Ausnehmerwohnung parallel zum Wohnhaus im Bereich des Wagenhüttentraktes. Besonders die Tormauerhöfe weisen häufig diese Anordnung auf, daß die straßenseitigen Teile beiderseits der Tormauer die Wohnung des regierenden Bauern und die des Ausnehmers enthalten.

Die Einrichtung von Obergeschossen auf den bis zum 19. Jahrhundert überwiegend ebenerdigen



Kastenspeicher aus Altendorf, Gemeinde Sarleinsbach, Bezirk Rohrbach

Aufn. Max Kislinger 1940



Dreiseit- oder Tormauerhof aus Ennsedt, St. Leonhard bei Freistadt, Bezirk Freistadt

Aufn. Max Kislinger 1931



Kleiner Dreiseithof aus Liebenau, Bezirk Freistadt

Aufn. Max Kislinger 1935

Wohnhäusern ging mit den übrigen Baumaßnahmen einher. Vor allem waren es zusätzliche Abstell- und Speicherräume, die auf das eigentliche Wohngeschoß aufgesetzt wurden, allerdings finden sich auch immer wieder Hinweise auf Dienstbotenkammern. Die „Hohen Stuben“ — Repräsentationsräume der Bauernfamilie im Obergeschoß — fehlen in den Planungen völlig. Offenbar wurden diese Räume erst später durch Umwidmung älterer Lagerräume geschaffen und mit selten benutztem Mobiliar gefüllt. Das Mühlviertel ist, sieht man von der Einflußsphäre der reich und bunt bemalten „Hirschbacher Möbel“ (von etwa 1800 bis 1850) sowie Möbeln aus Werkstätten in St. Georgen an der Gusen und im Machland ab, eine Landschaft mit eher bescheidenem Dekor, das sich zwar am gängigen Repertoire der Möbelmalerei anderer Landschaften orientiert, aber wesentlich weniger spektakuläre Produkte aufweist. Vielleicht war dieser Umstand, neben geringerer wirtschaftlicher Potenz, mit ein Grund für die mangelnde Entfaltung der „Hohen Stuben“.

Der wirtschaftliche Aufschwung des 19. Jahrhunderts führte auch zu einer Umgestaltung und Vergrößerung der Wirtschaftsgebäude. Noch in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden durchschnittliche Viehzahlen von 1 bis 2 Paar Ochsen, 4 bis 6 Kühen, 2 bis 4 Stück Jungvieh sowie einigen Schafen und Schweinen für den Hausbedarf genannt. Durch die vermehrte Futterproduktion wurde eine intensivere Tierhaltung möglich, die allerdings zum Neubau von Ställen führen mußte. Die bisher üblichen, vielfach Verschlägen gleichenden, oft unregelmäßig zwischen Wohnhaus und Scheune eingebauten Ställe wurden durch massive Neubauten ersetzt. Bei größeren Gehöften sind auch im Wagenhüttentrakt zusätzliche Räume für das Vieh geschaffen worden.

Baumaterialien und Baukonstruktionen

Die mittelalterlichen Gehöfte bestanden, wie dies den Rodungsbedingungen entsprach, überwiegend aus Holz. Die Rauchstuben waren in Blockbauweise, die Wirtschaftstrakte in Ständerbauweise errichtet. Nur die eingetieften Kellerspeicher wurden aus Bruchsteinen errichtet. Noch in den Häuserbeschreibungen des Franzisceischen Katasters 1825 bis 1830 finden sich immer wieder Hinweise auf die Bedeutung des Holzes als Baumaterial für die Wohn- und

Wirtschaftsbauten. So wird beispielsweise für die Katastralgemeinde Berdetschlag (Bezirk Rohrbach) im Jahre 1834 vermerkt: „Der größere Teil von denen Wohngebäuden ist von Holz, somit die geringere Zahl von Stein erbaut. Die Wirtschaftsgebäude sind durchaus von Holz erbaut, erstere sind mit Spalten, letztere mit Stroh eingedeckt“. Und im Jahre 1835 vermerkt der erhebende Beamte für die Katastralgemeinde Stiftung bei Reichenthal (Bezirk Freistadt): „Die in der Gemeinde befindlichen Häuser sind mehrenteils von Stein und gebrannten Ziegeln, wenige nur von Holz gebaut auf gemauerten Grundfesten ruhend, und größtenteils mit Stroh, nur wenige mit Schindeln eingedeckt, nach Notdurft geräumig, meistens wieder mit einem ebenen Erdgeschoß und kleinen Fenstern. Die Stallungen und Wirtschaftsgebäude sind beinahe durchgehend von Holz, auf Brustmauern und Stützpfeilern ruhend, mit Stroh eingedeckt und im Durchschnitte nur zur höchsten Notdurft geräumig, übrigens in minder gutem Bauzustande als die Wohngebäude“. Sowohl in historischen Bauaufnahmen von Altbeständen als auch in rezenten Baubeständen konnte immer wieder die große, quadratische, in Blockbauweise gezimmerte Stube gefunden werden, die noch an das ursprüngliche Einraum-Wohnhaus erinnert. Ab dem 17. Jahrhundert, vermehrt aber im 18. und 19. Jahrhundert, sind diese Blockbauten durch Natursteinbauten ersetzt worden. Die Datierungen der oft sehr reich geschnitzten Rüstbäume in den Stuben weisen auf diese Neuerungen hin.

Der Werkstoff für massive Wand- und Gewölbe konstruktionen war und blieb bis in das 20. Jahrhundert der reichlich vorhandene Naturstein, der Granit. Vor allem während der im 19. Jahrhundert ausgelösten Bauwelle wurde, die Not zur Tugend erhebend, das sogenannte Bloßsteinmauerwerk geradezu ein Kennzeichen der Mühlviertler Bauernhäuser, da wegen Mangels an Baukalk vollständige Fassadenverputze sehr kostspielig gewesen wären. Allerdings waren die Schauseiten vieler Wohnhäuser, vor allem aus der Zeit vor 1850, verputzt und im Bereich der Fensterstürze zuweilen auch mit zartem Stuck versehen, dessen Ornamentik dem gängigen Repertoire der „Volkskunst“ entstammte. Ältere Fassadengestaltungen sind von zweigeschossigen, in die Tormauerhöfe integrierten, gemauerten Kastenspeichern bekannt, wo Sgraffito-Ornamente und Datierungen bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückreichen konnten.

Allerdings dürften diese Zierformen auf die Bezirke Freistadt und Urfahr beschränkt gewesen sein. Wesentlich charakteristischer und bedeutender war die Verwendung von Werksteinen aus Granit. Während in den Ställen — so wie auch in anderen Landesteilen — „toskanische“ Säulen zur Unterstützung der Gewölbekonstruktionen dienten, waren Teile der Aufstallung, vor allem Freßbarren, Ursche und Wassergrander ebenso wie die oft sehr groß dimensionierten Krautbottiche, wichtige Produkte örtlicher Steinmetzbetriebe. Zu den interessantesten Produkten zählen aber zweifellos die häufig sehr detailliert gestalteten, mit Namen, Initialen und Datierungen versehenen Gewände der Hofeinfahrten und Hoftüren.

Mit dem Wesen der Kulturlandschaften innig verknüpft ist neben der Gehöftform auch die Art der Dächer und der Dachstuhlkonstruktionen. Aus dem 19. Jahrhundert sind uns mehrere Typen überliefert, die sich in Verbreitungsgebiete gliedern lassen. In den Streusiedlungsbereichen mit unregelmäßigen Vierseithöfen weisen die einzelnen Bauteile gelagerte bis steile Dächer auf (zirka 38° bis 48°), in den Waldhufen-Reihensiedlungen mit regelmäßigen Tormauerhöfen sind diese Dächer bei gleicher Neigung im Bereich der Giebel abgeschopft. Allen gemeinsam ist die Konstruktionsform des Scherhaxendaches, das von der Großen Mühl und dem Wimberg nach Osten verbreitet ist und nicht nur das ganze Untere Mühlviertel, sondern überhaupt den Osten Österreichs einnimmt.

Westlich dieser markanten Kulturlandschaftsgrenze finden wir über den Wohnhäusern flache Pfettendächer mit Legschindeldeckung, über den Wirtschaftsgebäuden aber gelagerte bis steile Bockstuhldächer mit Stroheckung. Das Phänomen dieser Unterschiede ist nicht mit andersgearteten Herrschaftsbereichen zu erklären (westlich der Großen Mühl Herrschaft Passau), weil diese Formengrenze sich südlich der Donau fortsetzte und über Wels, die Taferlklausen und das Ostufer des Attersees bis zum Dachstein reichte.

Die Strohdächer östlich der Mühl waren an ihren markanten Firstüberbindungen erkennbar und unterschieden sich so von jenen südlich der Donau und westlich der Mühl. Nach 1955 sind diese, zumindest seit dem 19. Jahrhundert typisch gewordenen Bauten nach und nach verschwunden. Aber nicht nur Strohdächer wurden umgedeckt und Fenster vergrößert, ganze Höfe wurden abgerissen und durch Neubauten ersetzt, die meistens nicht mehr an traditionelle Grund- und Aufrißstrukturen anknüpften. Dadurch unterscheidet sich die Neubautätigkeit des 20. Jahrhunderts von der des 19. Jahrhunderts doch wesentlich. Während noch im 19. Jahrhundert ältere Wohn- und Wirtschaftsbereiche sinnvoll weitergeführt und verbessert wurden, erfolgte im 20. Jahrhundert zum Teil eine völlige Neuorientierung der Bau-, Funktions- und Sozialstrukturen. Ob dies der richtige Weg war, wird einer zukünftigen Hausforschung zur Beurteilung überlassen werden müssen.

Literatur zur Hausforschung im Mühlviertel

Allgemeine Grundlagen

- KLAAR, ADALBERT, Atlas von Oberösterreich, Blatt 24 und Kommentar Flurformen, Erläuterungsband zur 2. Lieferung, Linz 1960.
- , Siedlungsformenkarte der Ostmark, Reichsgau Oberdonau, Wien 1941.
- TOMASI, ELISABETH, Historische Gehöftformen. In: ÖVA, Kommentar zur 6. Lieferung, Bl. 96–98, Wien 1977.

Gehöft- und Hausformen

- ATTENEDER, ERNST, Bautechnische Erläuterungen zu den Hof- und Hausformen von Liebenau. In: MITMANN-GRUBER, A., Liebenau II, Liebenau 1961.
- DIMT, GUNTER, Siedlungs- und Hofentwicklung: Der Dreiseithof. In: Bauernhöfe erhalten — neu gestalten, Band 2, hg von der OÖ. Raiffeisen-Zentralkasse, Linz 1984.
- , Siedlungs- und Hofentwicklung: Einspringer und Doppelspringer im Mühlviertel. In: Bauernhöfe erhalten — neu gestalten, Band 6, hg von der OÖ. Raiffeisen-Zentralkasse, Linz 1985.
- , Die Vierkanthöfe im Gallneukirchner Becken — Evolution, Innovation? In: JbOÖMV 129/I, Linz 1984.
- , Der Dreiseit- oder Tormauerhof des Mühlviertels in Bauplanungen des 19. Jahrhunderts. In: JbOÖMV 132/I, Linz 1987.

HAUDUM, FRANZ, Häuserchronik der Gemeinde Schwarzenberg, Niederranna 1983.

- KLAAR, ADALBERT, Die Mischzonen in den Hauslandschaften. In: Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien, Band 2, Wien 1966.
- KRIECHBAUM, EDUARD, Das Bauernhaus in Oberösterreich. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, 29. Band, Stuttgart 1933.
- RADLER, KARL, Die bäuerliche Siedlung. In: Mühlviertel, 2. Band, Volkskunde, hg von STEPAN, E., Wien 1931.

Gehöft- und Hausformen von Nachbarlandschaften

- KLAAR, ADALBERT, Die Hausformen des Waldviertels. In: Das Waldviertel, Band 7, hg von STEPAN, E., Wien 1957.
- NEKUDA, VLADIMIR, Pfaffenschlag. Zaniklá stredoveká ves u Slavonic (Mittelalterliche Dorfwüstung bei Slavonice Zlabings), Brno 1975.

Wohnen und Innenräume

- LIPP, FRANZ, Oberösterreichische Stuben. Bäuerliche und bürgerliche Innenräume, Möbel und Hausgerät, Linz 1966.
- PRÖLL, LAURENZ, Das Obermühlviertler Bauernhaus, Linz 1902.
- STELZMÜLLER, LAMBERT, Das Wohnhaus im alten Bauernhofe des unteren Mühlviertels. In: Heimatgäue, 6. Jahrgang, Linz 1925.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Kataloge des OÖ. Landesmuseums](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [MUE_88](#)

Autor(en)/Author(s): Dimt Gunter

Artikel/Article: [Ergebnisse der Hausforschung im Mühlviertel. Eine Zwischenbilanz. 347-360](#)